

ist wie sie seinen Auffassungen entspricht, nicht mehr möglich zu sein scheint. Die Bedeutung der Amtsniederlegung liegt in der Abgrenzung zwischen dem augenblicklich bestehenden Kurs der Parteiführung und der konstanten Linie der Politik des Grafen Westarp.

Schritte zur Klärung

Von Carl Meißner

„Ob das der Jungdeutsche Orden“, so lesen wir im „Jungdeutschen“, die Krise der heutigen Parteien vorgezeichnet. Ob das die Krise der Jungdeutschen als unausweichlich bezeichnet, seit der Mann der getarnten Politik nicht zum wenigsten durch unseren Kampf in das Licht des Tages gezogen wurde. Eine feste Bemessung könnte uns nun darüber beschreiben, daß es sich jetzt zeigt, welche mächtige Wirkung der Auflockerungskampf der Jungdeutschen und völkernationalen Bewegung trotz der vielen Geben, die dagegen geschrieben und geschrieben, ausgeübt hat und weiter ausübt.

Aber solche Überlegungen sind nicht an der Zeit, denn das, was sich jetzt ereignet, diese Aufspaltung der völkernationalen Volkspartei durch das Ausschleiden einer Reihe von Abgeordneten, das ist nur ein Anfang. Es ist noch keine Neuordnung der Front, auch dann nicht, wenn die Zahl der ausgetretenen Abgeordneten die Fraktionsstärke erreicht. Diese Ausritte geschehen nicht, weil von oben etwas Neues geschaffen werden soll oder überhaupt geschaffen werden könnte, sondern sie geschehen, weil der Untertan der alten Parteien draußen im Lande zu wanken begonnen hat. Wir begrüßen die klärenden Schritte der Abgeordneten, diese Schritte, die von Mängern erfolgen, die sich innerhalb der völkernationalen Volkspartei schon oft in dem gleichen Sinne kritisch geäußert haben wie wir in unserem Ringen um den Jungdeutschen Kurs. Der Klärungsprozess selbst aber wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen und er wird sich auch auf andere Parteien erstrecken, weil deren Basis genau so in Unordnung gekommen ist wie die der völkernationalen Volkspartei.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, dann hat ihn uns der Widerhall gegeben, den Arthur Brauns' Aufruf zur Gründung einer völkernationalen Reichsvereinigung gefunden hat. Das Echo in der Presse aller Richtungen war stark. Aber das ist nicht entscheidend. Die Zeitungen reihen sich oft nach den Dingen nur, weil sie neu sind oder gar sensationell. Der entscheidende Widerhall kommt aus dem Lande selbst. Aus den drei Schichten der umgibtigen Rebellen, die in allen Parteien nur noch widerwillig stecken oder die sich bereits innerlich von ihnen gelöst haben. Dort sind die Mitglieder des Jungdeutschen Ordens an der Arbeit. In ungläubigen Flugblättern wird der Aufruf Brauns an interessierte Personen herangetragen. Schon jetzt ist es, daß die Zahl der Anmeldungen zur völkernationalen Reichsvereinigung das Vielfache der Stärke der Jungdeutschen Bewegung erreicht wird. Dieser Widerhall des Aufrufes zur Gründung einer völkernationalen Reichsvereinigung hat unsere Erwartungen weit übertraffen. Nicht selten ist es, daß sich an dem einzelnen Orte zehn-, ja zwanzigmal so viel Staatsbürger für die völkernationalen Reichsvereinigung angemeldet haben, wie sie dort bereits im Jungdeutschen Orden stehen. Kreisversammlungen sind überall im Entstehen und zum größten Teil bereits fertig. Es bewahrt sich jetzt das Wort Brauns: „Ich sehe der Macht der Presse und des Geldes die Macht der Gemeinschaft entgegen.“

Diese Menschen, die zur völkernationalen Reichsvereinigung stehen, kommen aus allen Bägern, nicht nur von den heutigen Mittelgruppen (also der völkernationalen Opposition, der Volkspartei und den Demokraten), sie kommen auch von weiter rechts und weiter links, wo sie nur hingingen, weil sie es in ihren alten Parteien nicht aushielten.

Diese Volksbewegung zur völkernationalen Front setzt sich täglich mit unverminderter Stärke fort. Sie mag denen, die jetzt im Reichstag die ersten klärenden Schritte tun, ein Zeichen dafür sein, wie tief jener Riß mitten durch die Parteien bereits geht. Diese Volksbewegung ist das Zeichen, daß die Zeit für jene politische Klärung reif ist, die kommen muß, wenn Deutschland nicht im Klassenkampf oder an plutokratischen Experimenten untergehen soll.

Diese Volksbewegung ist aber auch ein Zeichen dafür, daß keine Halbheiten mehr Widerhall finden werden. In den Parlamenten laufen die verschiedensten Strömungen durcheinander. Es spukt von einem Bürgerblock, der eigentlich nur das Neuhäuser der bisherigen Gruppe ändert, aber innerlich alles so lassen will, wie es ist, nämlich dabei, daß die Parteien Vertreter von Interessengruppen und nicht Vertreter staatswirtschaftlicher Volksguppen sind. Solche Strömungen, die nur an der Dünne etwas ändern wollen und glauben, damit einem Neubau des Hauses ausweichen zu können; solche Strömungen werden sich bald auflösen. Von Fraktionen und Koalitionen, von Kartellen und Dachgesellschaften hat das Volk genug. Es geht um gemeinsame Ideen und nicht um gemeinsame Sitzungszimmer. Die Entwicklung erschöpft sich nicht in jenem Kampfruf: „Es muß was geschehen“, sondern sie führt zur Klärung darüber, wie das aussieht, was nun geschehen wird.

Die Steine sind im Rollen. Die alte Mission der völkernationalen Bewegung ist jetzt, darauf aufpassen, wozu die Steine rollen. Wir freuen uns über die klärenden Schritte, weil wir sie so lange erstreben. Als Sachwalter der Volksbewegung für den nationalen Volksstaat führen wir nun mit verstärkten Kräften den Kampf um eine politische Neuordnung, die über den Kampf der Interessenten die Sorge um das Wohl der Nation stellt. Aber wir werden die Kräfte unserer Volksbewegung niemals solchen Kräften leihen, die kein neues Gebäude, sondern nur eine neue Fassade wollen und die sich vielleicht bemühen werden, auch mit den neuen Strömungen mitzuschwimmen.

„Sie kommen zu spät! Heil Hitler!“

Erfolgreiche Hausdurchsuchung bei der Breslauer Nationalsozialistischen Sturmabteilung

Am Mittwoch nachmittag wurde bei dem Führer der Breslauer Nationalsozialistischen Sturmabteilung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die aber erfolglos blieb. Die Polizeibeamten fanden ein Schild vor, auf dem zu lesen war: „Sie kommen bereits zu spät, meine Herren! Heil Hitler! Der Breslauer S.A.-Führer war an diesem Tage als Zeuge im Prozeß gegen die Nationalsozialisten nach Schweidnitz gefahren.“

Die russische Teufelsinsel

Bericht nach Finnland gesammelter Erfahrungen

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: Die achtzehn Flüchtlinge aus der russischen Straf-anstalt auf den Solowjetski-Inseln an der russischen Eismeerküste, die nach Finnland gelangt sind, erzählen erschütterndes über die dortigen Zustände. Unter ihnen befinden sich sieben politische „Verbrecher“. Langsam erholen sie sich nun von den Strapazen der zwölftägigen Fahrt durch Eiskübel und Wälder. Der Korrespondent von „Stockholms Tidning“ hat ein Gespräch mit einem der politischen Flüchtlinge gehabt, einem Bauern, der als sowjetfeindlich angesehen und ohne Gerichtsverhandlung nach Solowjetski verfrachtet wurde. Dieser berichtet: Nach meiner Verurteilung wurde ich in die Insel gelangt. Ich wurde mit durch Nachforschungen unter den 45 000 Gefangenen festzustellen, daß mein ebenfalls vor einigen Jahren hierher verschiffter Vater inzwischen verstorben war. Die für die Gefangenen vorhandenen Räume, die auch im strengsten Winter nicht täglich beheizt werden, reichen nicht aus, obgleich täglich 30 bis 40 Gefangene an Entkräftung sterben. Das Essen ist ganz unzureichend. Je nach der Beschäftigungsart des Gefangenen werden monatlich 9,29 und 16,29 Rubel dafür aufgewendet. Die Gefangenen werden zum Holzschlag in den Wäldern und den Sägewerken verwendet. Der Arbeitstag reicht von 9 Uhr nachts bis 10 Uhr abends und endet auch dann nur, wenn das vorgegebene Pensum erledigt ist. Die Gefangenen sind so übermüdet, daß sie im Stehen oder Gehen zu schlafen pflegen. 150 Mann, die infolge Ent-

kräftigung arbeitsunfähig waren, ließ man einfach erfrieren. Selbstverletzungen mit Messern sind an der Tagesordnung. Die Vergünstigungen in Gestalt besserer Verpflegung bei guter Führung oder bewandlungsvollerer Beschäftigung bestanden nur auf dem Papier. Ins Krankenhaus kommen die Gefangenen nur, wenn sie bereits halbtot sind. Seife gehört zu den unbekanntesten Begriffen und manchmal vergehen zwei Monate, ohne daß die Sträflinge sich waschen können. Wenn ein Gefangener vom Beschwerderecht Gebrauch macht, ist er den schrecklichsten Verfolgungen seitens der Wärter ausgesetzt.

Die in russischen Zeitungen ab und zu erscheinenden Beschreibungen und Bilder, nach denen ideale Zustände in den Gefängnissen herrschen sollen, sind nach Aussage der Flüchtlinge nichts als „Potemkinsche Dörfer“. Wenn die Besichtigung kommt, richte man einige Räume gut her und stecke eine Anzahl Wächter in saubere Gefangenenkleider, die dann verschiedene leichtere Arbeiten vorführen. Das wirkliche Leben der Gefangenen sei niemals fotografiert oder gefilmt worden. Die Nacht gelang nur dadurch, daß eine Abkühlung Gefangener, die in ziemlich abgelegener Gegend im Walde arbeiteten, die Wächter erschlugen. Sie nahmen deren Waffen und Lebensmittel an sich, die aber nur für wenige Tage reichten. Der Korrespondent bezeichnet die Flüchtlinge als Menschenmüll, deren Rettung und Wiederaufrichtung nur völliges Vergessen bringen könnte.

Rund um die Welt

Riesenfälschung von Bemberg-Strümpfen

Mit einem riesigen Schwindel auf dem Kunstseidenmarkt beschäftigen sich, wie erst jetzt bekannt wird, seit etwa Mitte Oktober die Kriminalpolizeibehörden Berlins und mehrerer Städte Mitteldeutschlands, insbesondere Sachsens. Den Ermittlungen liegen Anzeigen zugrunde, die von J. B. Bemberg u. Co. gegen eine Reihe von Firmen der Strumpffabrikation erstattet worden sind. Die Bemberg u. Co. hatte die Feststellung treffen müssen, daß in einem Umfange, der sich bisher nicht im entferntesten abschätzen läßt, Kunstseidenstrümpfe minderer Qualität, mit dem die beste Qualität kennzeichnenden Stempel „Bemberg-Gold“ versehen, in den Handel gebracht worden waren. In Berlin wurden, wie eine Korrespondenz erfährt, Ermittlungen gegen mehrere Strumpffirmen im Zentrum der Stadt eingeleitet, während in Sachsen Untersuchungen gegen mehrere Fabrikanten aufgenommen wurden. Die Bemberg u. Co. hat bereits in großem Umfange Lager von falschgestempelten Kunstseidenstrümpfen beschlagnahmt lassen.

Depotunterschlagung

Die Inhaber eines Bankgeschäfts in Treysa (Bez. Kassel), die Gebrüder Hans und Paul Perinow, haben sich nach Depotunterschlagungen am 4. Dezember der Staatsanwaltschaft in Marburg freiwillig gestellt; sie wurden in Haft behalten. Nach ihren Angaben haben sie Wertpapiere im Höhe von 155 000 Mark unterschlagen. Sie sind zahlungsunfähig geworden.

Doppelfelbstmord

Die Feuerwehrleute Arning und Meyer wurden heute in der Wohnung Meyers in Ragdeburg mit schweren Schussverletzungen aufgefunden. Arning war bereits tot, während Meyer mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Die Feuerwehrleute sollen beschossen haben, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, da sie beide mit ihren Frauen in sehr unglücklicher Ehe lebten.

Ein englischer Dampfer im Sturm gestreut — 16 Mann der Besatzung ertranken

Der 2400 Tonnen große britische Dampfer „Frances Duncan“, der sich mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Cardiff nach Rouen befand, wurde während des Sturmes der letzten Nacht in der Nähe von Kap Landenb von einer gewaltigen Woge zum Kentern gebracht und sank innerhalb von einigen Minuten. 16 Mann der Besatzung ertranken, 5 blieben gerettet werden.

Ein Arzt rettet eine Kranke durch sein Blut

In Montpellier in Frankreich ereignete sich der Fall einer besonders schweren Mütterchaft, in dem eine Lebensgefährtin durch überreichlichen Wuterlauf erkrankte. Der behandelnde Arzt sah sich vor dem Entschluß gestellt, seine Patientin sterben zu lassen oder ihr aber durch eine unorthodoxe Blutinjektion das Leben zu retten. Er führte sofort eine Blutinjektion herbei, die aus dem Blut einer Gruppe von Frauen bestand, die sich freiwillig zur Verfügung stellten. Dabei ergab sich, daß die Patientin durch die Blutinjektion des Arztes in Frage kam. Nun rief er fernmündlich einen Kollegen an, die Zuleitung seines eigenen Blutes auf die Patientin auszuführen. Die junge Mutter, eine Frau von achtzehn Jahren, wurde durch diese rasche und opferbereite Hilfe am Leben erhalten.

Der Hindu, die Kuh und die Bombe

Durch die Straßen von Halberstadt drängte sich die Menge, als plötzlich lautes Schreien erklang und alles in wilder Flucht auseinander stob. Eine Kuh war wild geworden, hatte sich losgerissen und rannte nun durch die Gassen, die im Nu menschenleer waren. Nur ein Hindu, der gemächlichen Schrittes dahinterwandelte, hatte das Unheil zu spät bemerkt. Als er sich eiligst zur Flucht wandte, war das wütende Tier schon heron. Um den tobenden Besten zu entgehen, warf sich der Bedrohte zu Boden. Im gleichen Augenblicke erfolgte eine heftige Explosion: Hindu und Kuh lagen schwer verletzt nebeneinander.

in ihrem Blute. Die Ursache der unerwarteten Katastrophe erschien völlig rätselhaft; erst im Krankenhaus, wo man den Hindu brachte, gab dieser an, daß er eine Bombe in der Tasche mit sich herumgetragen habe, die durch den Fall zur Entladung gekommen sei. Da solche „Feuerwerkskörper“ nicht gerade zu den Gegenständen gehören, die man bei einem gewöhnlichen Eingeborenen zu finden pflegt, beschloß die Polizei näher mit dem Fall, ohne daß sich von dem Hindu aber etwas Neues hätte herausbringen lassen. Man vermutet in ihm einen bolschewistischen Agitator, der auf so eigenartige Weise erwischt worden ist.

Die Geschichte eines verschollenen Gemäldes

Aus alten Überlieferungen war es bekannt, daß der berühmte Venezianer Giovanni Battista Tiepolo, der im Jahre 1770 starb, eine Himmelfahrt der Jungfrau Maria gemalt hatte. Den Chroniken zufolge war dieses Bild im Jahre 1787 spurlos verschwunden. Seitdem hatte man nie etwas über den Verbleib des Werkes gehört. Kürzlich besuchte der französische Kunsthändler Ed. Capperton zum ersten Mal die Pfarrkirche im kleinen Orte Valdeblone in den Alpen. Dabei machte er die überraschende Entdeckung, daß ein Bild in der Kuppel — die Darstellung einer Himmelfahrt — lebhaft an die Werke Tiepolos erinnerte. Capperton machte sich die Mühe, das Bild an Ort und Stelle näher zu untersuchen, und gewann die Überzeugung, daß es sich hier wirklich nur um ein Werk des Venezianers handeln konnte. Da nicht bekannt ist, daß Tiepolo eine zweite Himmelfahrt malte, so dürfte die Identität des Bildes in der Kirche zu Valdeblone mit der des verschollenen Werkes unabweisbar sein. Eine genaue Festlegung erhält diese Behauptung noch durch die Art und Weise, wie das Gemälde in den Besitz der Pfarrkirche gelangte. Ein uralter Gastwirt, mit dem Capperton über das Bild sprach, erinnerte sich, in seiner frühesten Jugend eine Urkunde gesehen zu haben, wonach ein als Bandenführer berühmter Einwohner von Valdeblone der Kirche eine „Himmelfahrt“ geschenkt hatte. Der damalige Pfarrer des Ortes war ein Verwandter dieses Briganten und nahm ihm nach jedem Streifzug sichtlich ins Geheiß. Der alt gewordene Bandenführer glaubte, die Verzeihung der Pöbeligen durch ein großzügiges Geschenk erwirken zu können. Die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß Gaigo von Gewissensbissen geplagt wurde und der Kirche das Gemälde seiner Gauneraufbahn, das im jungen Jahren gestohlene Meisterwerk, schenkte.

Novarras Huslagen schwanken

Staatl. Untersuchungsausschuß des Preuß. Landtages

Der Staatl. Untersuchungsausschuß des preussischen Landtages beschloß eine Gegenüberstellung Novarra-Böhs wegen der Behauptung Novarras, der damalige Stadtkämmerer Böhs hätte ihn aufgefordert, ihr 60 Meter Stoff, der normalerweise 5 Mark pro Meter kostete, für eine Mark zu beschaffen. Hierzu erklärt Böhs: Ich weiß nicht, ob ich über die Sache, die schon sehr lange juristisch liegen muß, mit Novarra überhaupt gesprochen habe. Es kann sich auch nur um Wäschehandlung gehandelt haben. Meine Frau kann sich bündel daran erinnern, daß solcher Stoff einmal gekauft worden ist, aber so, wie Novarra es schildert, hat sich die Sache keinesfalls ausgegeben. Es ist unklar, daß ich Novarra gesagt habe, er solle dafür sorgen, daß ich den Stoff für eine Mark pro Meter bekomme. Novarra: Vor dem Untersuchungsrichter Schirmer habe ich ausgesagt, daß ich dem Oberbürgermeister Böhs 60 Meter Hemdenstoff à 1 Mark beschafft habe. Dabei fragte mich der Untersuchungsrichter noch, ob ich nicht noch einige rechtsstehende Männer ein wenig belasten könnte. (Hört! Hört!) Im übrigen war es wohl Frau Böhs, die den Stoff als zu teuer bezeichnete. — Böhs erklärt es nochmals als eine Unwahrheit, daß er Novarra ersucht habe, den Hemdenstoff für eine Mark zu beschaffen. — Novarra: Dann wird es wohl so gewesen sein, daß ich gesagt habe, ich könnte den Stoff vielleicht für eine Mark beschaffen und daß Herr Böhs dem zustimmte. Böhs: Nun sagen Sie schon wieder etwas ganz anderes. — Vorsitzender Schirmer (Romm): Der Ausschuß dürfte nun wissen, wie er diese Angelegenheit zu beurteilen hat.

In der weiteren Vernehmung erklärt Böhs, es sei stets sein Standpunkt gewesen, daß sich Beamte nicht zu Gefälligkeiten zu beurlauben ließen, bei denen sie höhere Gehälter bekamen. Zurzeit werde vom Magistrat untersucht, wie die Auszahlung der monatlichen Entschädigung von 1000 Mark an Herrn Schallbach erfolgen konnte, die von Magistrat nicht genehmigt worden sei.

2 R
In eine Reichsverband gebracht, das deutsche Erbe in der Leipziger W...
propaganda...
Der Erf...
Die Ver...
Für sein...
jährlich etwa...
öffentliche B...
Erträge...
an denen es...
zwei Millionen...
den beiden...
ausländische...
Befamtwert...
Exportverbu...
nicht einmal...
Die Pr...
allgemeiner...
stellungen in...
Fachpresse, b...
kaufen, dauer...
größten Güte...
werd. Dane...
individuelle...
sonderer In...
Geschäftsste...
men und Pe...
Interesse an...
Weste ausge...
stellt werden...
Kartell des...
Firmen, decen...
wird. Von t...
europäische...
diese Firmen...
Werbemateri...
und sorgfält...
es ist. Einl...
Leipziger We...
einladungen...
sachen Prosch...
als billige un...
belangen und